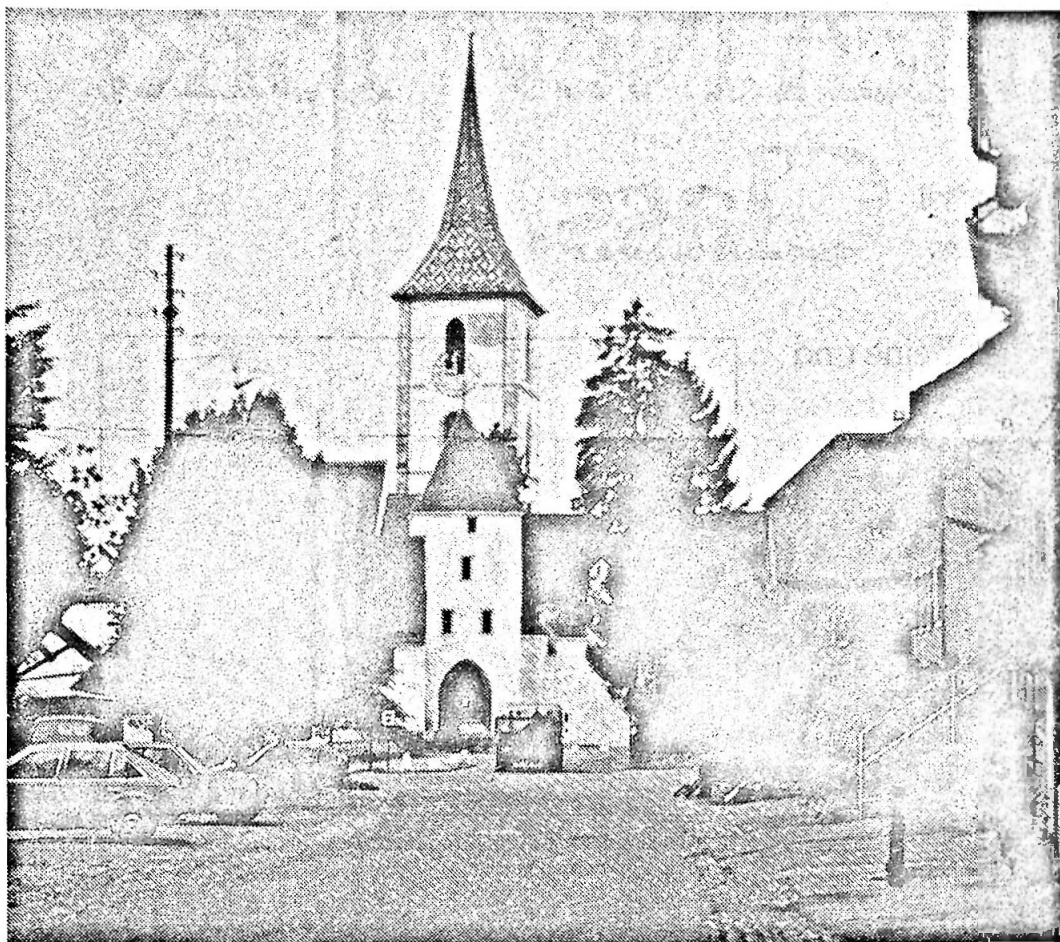


Muttenz — Vorstadtgemeinde mit vielen Gesichtern



Die Hauptstrasse von Muttenz; im Hintergrund die Kirche St. Arbogast.

e. r. Das Tram Nummer 14 fährt vom Aeschenplatz in Basel innert einer Viertelstunde ins Zentrum von Muttenz. Bei St. Jakob an der Birs, wo sich anno 1444 die Eidgenossen den Armagnaken entgegenstellten, wird die Kantongrenze passiert. Der Uebergang vom Stadt- in den Landkanton vollzieht sich nahtlos; Muttenz könnte, überspitzt formuliert, ein Quartier der Stadt Basel sein. «Ihr (der Stadt Basel) wurde durch die Trennung ein kleiner Teil auf dem Globus Erde zugeteilt, wo sie jetzt leicht ihre Zwangsherrschaft darauf ausüben kann.» Der Muttenzer Chronist Daniel Tschudin, der sich einst so schadenfreudig über die Kantontrennung des Jahres 1833 geäussert hat, würde sich wundern, wie sehr die Entwicklung Basels seine engste Heimat prägte und beeinflusste. Die Industrialisierung in der nordwestlichsten Ecke der Schweiz hat dazu gezwungen, über die Kantongrenzen hinweg zu einem nachbarschaftlichen Konsens zu finden. Basel konnte Arbeitsplätze schaffen, Muttenz Grund und Boden — an dem es der Stadt an allen Ecken mangelt — zur Verfügung stellen.

Wakker-Preis für Ortsbildpflege

Während der kurzen Fahrt von der Birs bis zur Tramhaltestelle Hauptstrasse bestimmen Wohnüberbauungen und Gewerbesiedlungen das Bild. Man muss im Zentrum zu Fuss den

alten Dorfkern entdecken, der, saniert und renoviert, nicht zur schönen Kulisse degradiert wurde, sondern Vitalität ausströmt. In den funktionslos gewordenen Bauernhäusern hat sich neues Gewerbe etabliert, ganz im Geist unserer Zeit, wie Namen «Drugstore Mister» oder «Jeans Pop Corner» zeigen. Der eigentliche Dorfkern jedoch präsentiert sich gefällig mit der den Mittelpunkt bildenden St.-Arbogast-Kirche, von der die Strassen sternförmig ausgehen.

Heuer ist die Gemeinde mit dem Jean-Louis-Wakker-Preis ausgezeichnet worden. Die vorbildliche Ortsbildpflege, der damit hochhoffiziell Anerkennung ausgesprochen wurde, musste hart erkämpft werden. Die Weichen zur Erhaltung wurden von den Behörden gestellt. Bereits vor Jahrzehnten, als die Nachfrage stadtmüder Städter nach Wohnungen in Bauernhöfen noch nicht eingesetzt hatte, schuf die Gemeinde eine Ortsplanung, in der die Sicherung des Ortskerns reglementiert wurde. Nur durch diese damals unpopulären Massnahmen, wie der Muttenzer Bauverwalter Max Thalmann erklärt, war es möglich, die alten Bauernhäuser vor dem Abbruch zu retten. Die Gemeinde erwarb zahlreiche Gebäude und gab diese, fanden die Umbaupläne ihre Zustimmung, zu günstigen Konditionen im Baurecht ab.

Gelungene Gestaltung des Zentrums

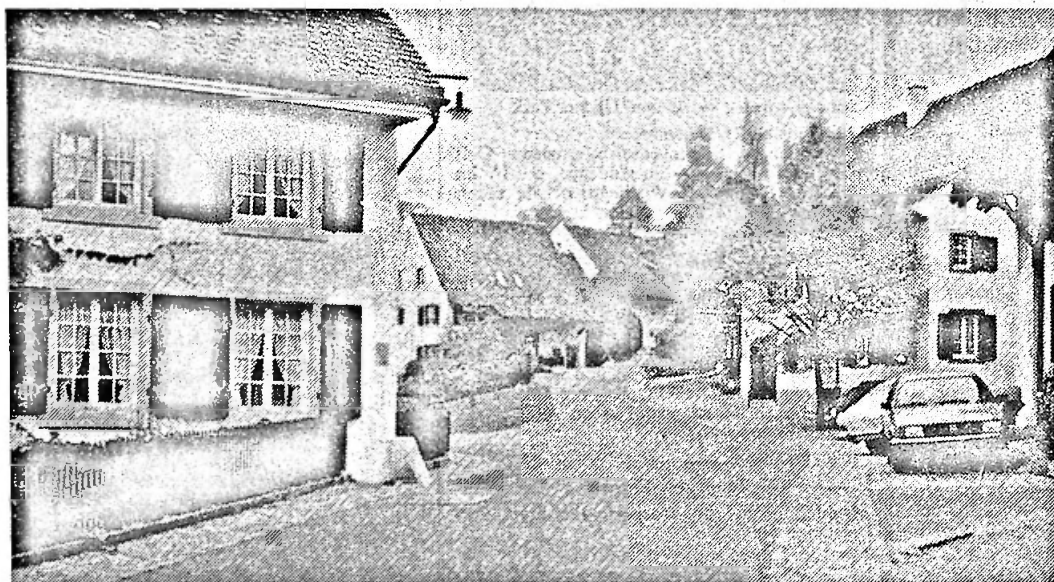
Doch nicht allein die Erhaltung traditioneller Bausubstanz war das Ziel der Sanierung, sondern auch die Revitalisierung eines sterbenden Dorfkerns. Bei der Vergabe der Baubewilligungen wurde streng darauf geachtet, dass die funktionslos gewordenen Oekonomiegebäude nicht zur Schaffung weiterer Wohnräume genutzt wurden, sondern fortan dem Gewerbe zur Verfügung standen.

Ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Wiederbelebung des Dorfkerns war der Bau des *Gemeindezentrums Mittenza*, in das neben der Verwaltung auch ein Kongresshotel mit fünfundzwanzig Betten und verschiedenen Bankett- und Konferenzräumen (Belegung bis sechshundert Personen) integriert ist. Das vor dreizehn Jahren fertiggestellte Mittenza rückte in unmittelbare Nachbarschaft zur Dorfkirche, verdient also

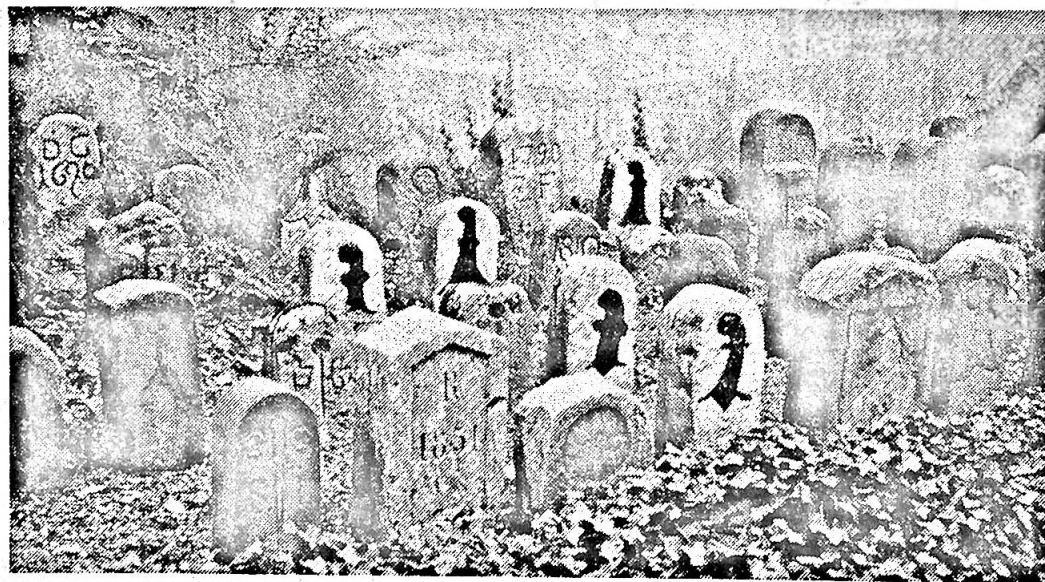
den Namen Zentrum. Sorgfältig wurde darauf geachtet, dass sich der Neubau ins Gesamtbild einpasst. Man verfiel nicht einem Pseudo-Heimatstil, sondern zeigte Mut für eine moderne Architektur, die in ihrer Struktur trotzdem in die altherkömmliche Umgebung hineinzuwachsen vermochte.

Geschichte und ihre Zeugen

Die Siedlung am Fusse des *Wartenbergs* wurde 1226 erstmals urkundlich erwähnt, als Besitz des Strassburger Domkapitels. Zahlreiche Funde bezeugen aber die kontinuierliche Besiedlung seit dem Neolithikum. Die Kirche, die dem heiligen Arbogast, dem ersten fränkischen Bischof von Strassburg, geweiht ist, geht auf eine Stiftung des Strassburger Domstifts zurück. Sie wurde im fünfzehnten Jahrhundert befestigt und ist die einzige noch erhaltene Kirchenanlage dieser Art in der Schweiz.



Dank umsichtig betriebener, heuer mit dem Wakker-Preis honorierter Ortsplanung konnte MuttENZ — auf unserem Bild die Burggasse — im Kern viel von seinem ursprünglichen Cachet wahren.



Der Friedhof der Vorortsgemeinde beherbergt eine Sammlung alter Grenzsteine.

Im Scheitelpunkt von Muttenz gelegen, umschliesst die bezinnte Ringmauer mit den zwei Tortürmen das reformierte Gotteshaus, das Beinhaus und den Friedhof. Die Wandbildzyklen in Kirche und Beinhaus stammen aus der Frührenaissance; sie waren während der Reformation übertüncht worden und wurden erst bei der Restaurierung vor zehn Jahren wieder freigelegt.

Der Friedhof beherbergt übrigens eine Kuriosität: eine Sammlung von mehr als hundert alten Grenzsteinen. Stumme Zeugen, die doch so beredt Zeugnis geben von der Flurgeschichte des Muttenzer Bannes. Mit Wappen, Initialen oder Symbolen kennzeichneten die jeweiligen Besitzer ihre Grundstücke. Der Baselstab markierte Stadtbesitz (Muttenz kam 1515 an Basel); die Initialen DG beispielsweise deuteten auf Deputaten-, also Kirchengut hin; die St.-Jakobsgut-Steine tragen den Pilgerstab als Symbol des heiligen Jakobus und begrenzen einst die Besitztümer des Siechenhauses, das im zwölften Jahrhundert bei der St.-Jakobs-Kapelle an der Birs gegründet worden war. Das *Kloster Klingental* in Kleinbasel versah seine Grenzsteine mit einer Glocke; das *Kloster Maria Magdalena* erinnerte mit einer Salbenbüchse an die gleichnamige Sünderin, die Christus die Füße salbte. Neben dem Beinhaus findet sich noch ein Gedenkstein: das schlichte Mahnmal für dreiunddreissig Stadtbasler, die im Bruderkrieg des Jahres 1833 auf Muttenzer Boden gefallen sind.

Muttenz — ein Dorf? Dieses Gefühl wird einem zumindest in den Gassen rund um die Kirche vermittelt. Verstärkt wird der Eindruck, wenn man durch das *Oberdorf* weiterspaziert, hinein in die Rebhänge, auf die Wiesen und Felder. Hier ist man «auf dem Land», der Strassenlärm verebbt; Kuhglocken geben den Ton an. Wo sonntags Scharen von Ausflüglern Erholung suchen, herrscht an Werktagen beschauliche Ruhe. Zwei, drei Leute sind mit ihren Hunden unterwegs, ein Mann hantiert an den Rebstöcken. Grüsse werden ausgetauscht, dann geht jeder seines Weges.

Die Wälder haben ihr buntfarbenedes Kleid beinahe schon ganz verloren. Auf dem Weg zu den drei *Wartenberg-Ruinen* ist man allein mit dem Rascheln des welken Laubes unter den Füssen und den davonflatternden Vögeln. Die Mittlere Wartenburg, die von weitem sichtbar über dem Dorf thront, liegt auf dem höchsten Punkt der knapp fünfhundert Meter hohen Anhöhe. Die einstigen Lehnherren wohnten an wahrhaftig aussichtsreicher Lage: mit freiem Blick über das Dorf, dessen Quartiere sich heute bis nach Basel erstrecken. Hier — wie auch bei der Hinteren Burg — wird's ersichtlich: Muttenz ist nicht nur ein Dorf, sondern auch ein Industriestandort.

Grösster Rangierbahnhof der Schweiz

Mehr als 17 000 Einwohner zählt die Vorstadtgemeinde. Sie hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg zur grössten Industriesiedlung des Kantons Basel-Landschaft entwickelt. Die Basler Chemieunternehmen haben sich in *Schweizerhalle* etabliert und verleihen diesem Ortsteil eine eigene Physiognomie. Eine besondere Faszination strahlt der Rangierbahnhof aus, der grösste der Schweiz. Auf einem Areal von rund 800 000 Quadratmetern kreuzen sich Geleise, schnappen Weichen, rollen unzählige Waggons hin und her.

Eine ganz andere Atmosphäre wiederum herrscht im *Auhafen*, wo die Rheinschiffe gelöscht werden: Kohle, die von Förderbändern auf mattschwarz schimmernde Halden kollert, die Luft durchzogen vom Geruch nach Oel, das in die hohen runden Silos gepumpt wird. In den Motorenlärm mischt sich das Rasseln eines Ankers, Rufe vom Ufer zum Schiff und zurück. Und in all dieser lebhaften Betriebsamkeit entdeckt man vielleicht einen Strauss bunter Blumen, die hinter dem Fenster eines Schifferhäuschens blühen — fast ein Fremdkörper.

Zwischen Rangierbahnhof und Auhafen liegt die *Hard* — Naherholungszone und Grundwasserlieferant für die Stadt Basel. Eine grüne Oase für Waldläufer, Benutzer des Fitness-Parcours, Spaziergänger und Besucher des *Restaurants Waldhaus*. Ganz verkehrsfrei ist die Hard allerdings nicht mehr. Die *Rheinfelderstrasse* zieht sich mitten durch den Wald, die Autobahn führt am südlichen Rand vorbei und mündet in der *Hagnau* in den grössten Strassenverkehrs-knotenpunkt der Schweiz.

Aktive Eigenständigkeit

Muttenz ist — im Gegensatz zu anderen basellandschaftlichen Gemeinden in der Region — eine Zupendler-Gemeinde mit elftausend Arbeitsplätzen. Hier ist die *Ingenieurschule beider Basel* domiziliert, hat das Genossenschaftliche Seminar von *Coop* seinen Sitz. Apropos Genossenschaft: die Genossenschaftssiedlung *Freidorf* — eine Stiftung des *Verbandes schweizerischer Konsumvereine* — gilt als bedeutendster Siedlungsbau der Schweiz in der Zwischenkriegszeit.

Muttenz ist es gelungen, dem Schicksal der reinen Schlafstadt zu entgehen. Sportplätze und Hallenschwimmbad tragen zur Attraktivität als Wohnort bei, ebenso die achtundvierzig Vereine, die rund die Hälfte der Muttenzer Einwohner zu ihren Mitgliedern zählen. Die aktive Eigenständigkeit wurde gesucht — sie ist offensichtlich gefunden worden.

Besuch im Ortsmuseum

Folgt man der Hinweistafel «Museum», gelangt man zum Feuerwehrdepot. Dort stellt man dann fest, dass die Ausstellung bloss jeweils am ersten Sonntag des Monats von zehn bis zwölf und von vierzehn bis siebzehn Uhr geöffnet ist. Das Ausstellungsgut dokumentiert nicht nur die kommunale Geschichte (mit zahlreichen Funden), sondern auch die Lebensweise im ehemaligen Bauerndorf. Geräte, wie sie noch vor wenigen Jahrzehnten in Haushalt, im Weinbau, in der Wald- und Landwirtschaft anzutreffen waren, sind zusammengetragen worden und veranschaulichen die bäuerliche Selbstversorgung von anno dazumal.

Ein Saal ist dem Historienmaler und Illustrator *Karl Jauslin* gewidmet. Der Muttenzer Künstler, der von 1842 bis 1904 lebte, wurde vor allem durch seine «Bilder aus der Schweizer Geschichte» bekannt. Neben grossformatigen Tableaus umfasst die Sammlung auch zahlreiche Skizzen, Plakate und Entwürfe für Festumzüge, darunter zu jenem, der im Jahre 1898 zur Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich inszeniert wurde. Die gezeigten Werke stammen zur Hauptsache aus dem Nachlass der Schwester von Karl Jauslin, die diesen testamentarisch der Einwohnergemeinde von Muttenz vermacht hatte.